

Predigt Sonntag Lätare – K. Baderschneider

I

Merkwürdig ruhig ist es geworden.

Keine tobenden Kinder mehr auf dem Spielplatz.

Kein Geschirrgeklapper in den Restaurants.

Sonntags keine Gottesdienste in den Kirchen mit Orgelmusik und Gesang.

Nur noch wenige Menschen sind unterwegs. Und wenn sie einander begegnen, machen Sie einen Bogen umeinander.

Nur mal eben den täglichen Bedarf decken.

Sich versorgen mit Lebensmitteln, Bewegung und frischer Luft.

Dann geht es wieder zurück in die eigenen vier Wände.

Ausgangsbeschränkung.

Die vergangenen Tage stecken uns in den Knochen und im Gemüt.

So vieles musste verarbeitet, verstanden und organisiert werden.

Nachrichten überstürzten sich. Wir kamen fast gar nicht mehr mit.

Schaffen wir es getrost zu bleiben. Werden wir einander beistehen? Wie lange wird dieser Ausnahmezustand andauern? Wann können wir wieder unser normales Leben leben?

Manche bewahren sich Nüchternheit und einen klaren Blick und tun, was getan werden muss.

Manche verfallen in hektische Betriebsamkeit und stopfen die Schränke voll Nudeln und Klopapier.

Andere spüren aufkommende Panik. Umso ruhiger es draußen wird, umso unruhiger wird es in ihnen. Ungewissheit macht Angst.

Gott sagt: Ich will euch trösten, wie einen eine Mutter tröstet.

II

Eben hatte es noch geweint, aber jetzt ist es ganz still. Winzig klein liegt das Baby auf der Brust der Mutter. Der Atem hebt die kleine Decke. Es schläft.

Ganz selig liegt es auf der Brust. Hier ist alles, was es braucht. Da kann es saugen und sich satt trinken. Die Brust - das ist Essen, Trinken. Wohlvertrauter Geruch. Herzschlag. Nähe. Geborgenheit. Trost. Wie ein kleiner Rest des Paradieses, das uns auf Erden geblieben ist.

Ein Kind wird gestillt, sagen wir. Weil es damit zur Stille findet.

Stille, das ist mehr als ein Zustand äußerlicher Ruhe. Das ist mehr als die Abwesenheit von Lärm. Stille, das ist tiefe Geborgenheit.

Eine tiefe Seelenruhe, in der nichts mehr in uns schreit. Kein Hunger. Kein Durst. Keine Sehnsucht. Kein Kummer. Keine Angst.

Gestillt werden. Das heißt: Umsorgt sein. Genährt und gewärmt. Gehalten und getröstet.

Gott sagt: Ich will euch trösten, wie einen eine Mutter tröstet.

III

Gott wie eine Mutter. Das ist ein altes Trostbild aus unruhiger Zeit.

Jesaja malte dieses Trostbild einst dem Volk Israel vor Augen, als es aus dem Exil in die alte Heimat zurückkehrte. Hinter ihnen lagen Krieg, Fremde, Heimweh und Schmerz. Eine lange Leidensgeschichte. Und Gottvertrauen, das scheinbar ins Leere lief. Die Musikinstrumente hatten sie in die Bäume gehängt. Sollte doch der Wind darauf spielen. Ihrem Mund war nicht mehr nach Singen zumute.

Nach vielen Jahrzehnten durften sie schließlich zurück in die alte Heimat. Die Alten lebten da längst nicht mehr und die Jungen erkannten nichts von dem, was man ihnen über Jerusalem erzählt hatte. Alles lag in Trümmern, war überwuchert von Dornen und Disteln. Neu anfangen ist eine schwere Geburt.

Sie tragen Steine weg, rupfen das Unkraut aus und bebauen die Äcker wieder. Aus den Ruinen bauen sie sich Häuser. Wo der alte Tempel stand, steht jetzt ein neuer. Auf den Feldern geht die Saat auf. Frisches leuchtendes Grün. Und die Stadt Jerusalem blüht auf. Sie finden zurück ins Leben und ins Vertrauen. Und zu dem neuen Gottesbild, das der Prophet ihnen gezeigt hatte. Gott wie eine Mutter, die sie stillt. Mit Nahrung, mit Wohlstand, mit Frieden. Gott, wie eine Mutter, an deren Brust man sich ausruhen kann. Wo das Schluchzen in einen tiefen Seelenfrieden führt. Wo man gewärmt wird. Gehalten. Gewiegt, bis man zur Ruhe kommt.

Gott sagt: Ich will euch trösten, wie einen eine Mutter tröstet.

IV

Sonntag Lätare. Mitte der Passionszeit. Kleines Ostern.

Ins Violett der Passionszeit mischt sich das Weiß der Osterfreude.

In die verunsichernden Nachrichten, in die Bilder aus Italien und aus dem Flüchtlingslager Moria, in die Schlagzeilen aus Deutschland, in die leise innere Panik und in die hektische Betriebsamkeit mischt sich ein Bild.

Eine Mutter, die für uns da ist. Die uns in den Arm nimmt und uns mit Trost stillt.

„Ich bin da“, bedeutet der Name Gottes in der Bibel. So stellt er sich dem Mose vor, als das Dornengestrüpp in der Wüste brannte und doch nicht verbrannte. „Ich bin der ich bin. Ich bin da“. Unsere Übersetzungen machen daraus das großgedruckte „HERR“, das uns vielleicht meinen lässt, Gott wäre in seiner Herrlichkeit immer unendlich weit weg.

„Ich bin da“. Wie eine tröstende Mutter ist Gott da. Weil ohne Trost zu sein das Schlimmste wäre, was uns passieren könnte. Wenn es uns schlecht geht, ist das ja schon schlimm genug. Aber ohne Trost zu sein, würde bedeuten: damit allein zu bleiben.

Einsam. Mutterseelenallein.

Wir brauchen Trost.

Wir sind und bleiben trostbedürftige Wesen. Als Baby in der Wiege und als alter Mensch auf dem Sterbebett. Als Jugendliche, wo einem scheinbar die ganze Welt gehört und man fröhlich Corona-Partys feiert. Und als Erwachsener, bemüht alles im Griff zu haben, den Kopf nicht zu verlieren und souverän zu bleiben.

Längst der Mutterbrust entwachsen bleiben wir trostbedürftig. Immer.

Wir brauchen unser Leben lang Zuspruch. Wärme. Ein Ohr, das uns zuhört. Eine Hand, die uns hält. Kraftquellen, aus denen wir Energie saugen können. Worte, die uns aufatmen lassen und unsere Seele in die Stille führen. In diese tiefe Seelenruhe, in der nichts mehr in uns schreit.

V

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich. Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes. Denn so spricht der Herr: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen.

Es wird wieder anders werden, so wie damals in Jerusalem, als sich wieder Unbeschwertheit einstellte.

Die Kinder werden wieder auf dem Spielplatz toben.

Verliebte werden am Mainufer sitzen.

In den Cafes wird man lachen und das Gesicht in die Sonne halten.

In den Kirchen werden wir wieder Gottesdienste feiern, mit Musik und Gesang und mit Brot und Wein.

Wir werden einander begrüßen ohne Sicherheitsabstand.

Wie lange es wohl dauern wird bis dahin? Zwei Wochen? Oder vier?

Ob dann alles genauso sein wie vorher? Ob Trümmer zurückbleiben? Was wir wohl zu betauern und zu beklagen haben werden? Ob wir unser Leben umstellen müssen?

Ich will euch trösten, sagt Gott.

Und ich strecke mich nach ihm aus bis er mich aufhebt und mich stillt mit Kraft,
Seelenfrieden und Zuversicht.

VI

Lätare. Freut euch, sagt der Name des Sonntags mitten in der Passionszeit.

Das Leben siegt.

Aus dem Weizenkorn, das in der Erde liegt, wird ein grüner Halm.

Aus dem Ende ein Anfang.

Aus Trümmern Neues.

Aus der Dunkelheit Licht.